

Geburtstagsgeschichten

Unter den "auspackbaren" Geschenken waren mir die "selbstgemachten" stets die liebsten, wie vielleicht überhaupt unter allen Geschenken heutzutage diejenigen, die Zeit "kosten", am deutlichsten die Wertschätzung des Beschenkten ausdrücken.

Zeit, die man mit dem Beschenkten verbringt, Zeit, die man in einen guten Einfall und seine Umsetzung investiert, Zeit, die es kostet, etwas zu basteln, ein Gedicht zu schreiben, ein Bild zu malen...



(Lisann, 9 Jahre alt)

Unzählige solcher Geschenke habe ich von meiner Tochter Lisann erhalten.

In den letzten sechs Jahren war zu meinem Geburtstag immer auch eine selbstgeschriebene Geschichte darunter...

Norbert, 2006

(norbert@natadata.de)

Inhaltsverzeichnis

2001 - Die Entstehung des Geburtstages	3
(Alter der Autorin: 11 Jahre)	
2002 - Die Dürre und die Flut	6
(Alter der Autorin: 12 Jahre)	
2003 - Cat	12
(Alter der Autorin: 13 Jahre)	
2004 - Fragen	21
(Alter der Autorin: 14 Jahre)	
2005 - Wie immer	27
(Alter der Autorin: 15 Jahre)	
2006 - Abschied nehmen	33
(Alter der Autorin: 16 Jahre)	

2001 (Alter der Autorin: 11 Jahre)

Die Entstehung des Geburtstages

Es war einmal ein Junge namens Ling-Lang. Er lebte in Tokio, einer Stadt in Japan. Ling-Lang lebte in einer reichen Familie. Sein Vater war Kaufmann und kam viel in der Welt herum. Seiner Mutter gehörte ein großes Kaufhaus, das überall in Tokio bekannt war. Ling-Lang hatte noch eine Schwester, die hieß Hat-Schie. Sie war schon sechzehn und sollte nun bald heiraten. Ling-Lang hatte auch noch einen kleinen Bruder, der hieß Lanschi-Panschi-Puh. Aber alle nannten ihn Puh. Er war erst vier. Die ganze Familie hatte den Namen Li. Sie lebte in einem großen Haus am Rande Tokios. Sie hatte viele Dienstmädchen, und eins davon war für Ling-Lang zuständig. Sie hieß Nil-Chie und nörgelte andauernd an ihm herum. Die Familie besaß außerdem ein ganzes Rudel Hunde. Zum Beispiel Chow-Chows. Sie dienten vor allen Dingen zur Nahrung. Außer den Chow-Chows gab es noch Schäferhunde zum Behüten des Hauses. Nicht zu vergessen die Katzen, Meer-schweinchen, Hamster und Mäuse, die sich im Garten tummelten. Und dann gab es noch eine Weide für Pferde, eine für Schafe und eine für Kühe. Und nicht zu vergessen die vielen Reisfelder. Es waren so viele, dass man, wenn man sie umreiten wollte, eine

Geburtstagsgeschichten

ganzen Monat brauchte. Kurzum, die Familie hatte alles was sie brauchte.

Es war ein sonniger Frühlingmorgen. Der erste Ferientag. Ling-Lang schlief noch, aber nicht mehr lange, da Nil-Chie nahte. „Ling-Lang aufstehen! Es ist sieben Uhr!“, rief sie. „Es sind doch Ferien“, grummelte er und sah zu wie Nil-Chie die Vorhänge aufzog. „Trotzdem“, sagte sie in einem spöttischen Ton. „Dein Vater fährt gleich nach Kalkutta. Ich nehme an, das willst du nicht verpassen!“ „Was, er fährt schon wieder weg? Er kam doch erst gestern aus San Francisco zurück.“ „Tja, dein Vater ist ein sehr beschäftigter Mann. Und nun raus aus den Federn!“ Sie schubste Ling-Lang unsanft aus dem Bett und gab ihm seine Kleider. Er zog sich an, ging ins Badezimmer, putzte seine Zähne, wusch sich und ging in das zweite Wohnzimmer. Ihr müsst wissen, dass die Lis drei Wohnzimmer besaßen. Im zweiten Wohnzimmer waren auch seine Eltern, seine Schwester und sein Bruder. Sein Vater verabschiedete sich gerade. „Tschüss, alle zusammen! Ich komme in einem Monat zurück.“, sagte er und ging. Ling-Lang lief mit ihm nach draußen und winkte hinterher. Dann lief er zu den Chow-Chows, wo ihn Chang, sein eigener Hund, begrüßte. „Hallo Chang! Komm wir gehen spazieren“, sagte er und wollte gerade losgehen als seine Mutter ihm zurief: „Ling-Lang! Weißt du eigentlich, dass du heute vor zehn Jahren geboren worden bist? Du bist jetzt zehn!“ „Aha!“, rief ihr Ling-Lang zu.

Geburtstagsgeschichten

Ihr müsst wissen, dass diese Geschichte im 15ten Jahrhundert spielte und es noch keinen Geburtstag gab. „Komm Chang!“, rief er seinem weiß-roten Rüden zu und lief zu seinem Lieblingsplatz. Der war an einer geheimen Bucht, die niemand anderes kannte als Ling-Lang. „Weißt du, was mir gerade eingefallen ist, Chang? Übermorgen vor fünf Jahren ist Puh geboren. Ich finde, man sollte diesen mehr achten. Wie können wir ihm denn eine Freude machen? Ich hab's! Wir fragen ihn einfach!“, sagte er und lief zurück zum Haus. In seinem Zimmer war Puh nicht. Ling-Lang schaute aus dem Fenster und sah, wie sein kleiner Bruder vor dem Zwinger der Chow-Chows saß. Ling-Lang lief zu ihm und sah, dass Puh weinte. „Was ist denn los, Puh?“, fragte Ling-Lang. Da antwortete Puh: „Ich möchte einen eigenen Hund haben. Wie du! Aber Mama wird nie damit einverstanden sein, da die Hunde hier alle zu groß sind.“ „Das kriegen wir schon hin, Puh!“ „Wie meinst du das?“ „Lass mich nur machen!“ Ling-Lang lief ins Haus und schrieb seinem Vater einen Brief. Der Brief müsste morgen ankommen, dachte er. Er brachte den Brief zur Post und sagte, dass es ein Eilbrief sei.

Am Tag an dem Puh fünf wurde, rannte Ling-Lang zur Post und fragte, ob etwas für ihn angekommen sei. Der Postbeamte gab ihm ein großes Paket auf dem stand: „An Ling-Lang Li“. Aus dem Paket hörte man ein Jaulen, und Ling-Lang wusste sofort, was darin sei. Er wollte nach Hause laufen als ihm einfiel, dass man zu Hause zuerst eine Feier vorbereiten sollte, bevor das Geschenk

Geburtstagsgeschichten

kam. Er gab das Paket solange einem Freund, der in der Nähe wohnte. Dann lief er nach Hause und sagte seiner Mutter, dass sie ein Fest vorbereiten solle, während er mit Puh spazieren ging. Ling-Lang ging mit Puh los, und sie nahmen auch Chang mit. Das freute Puh sehr. Nach einer Stunde lief Ling-Lang mit Puh nach Hause und sagte, dass Puh schon mal reingehen sollte. Ling-Lang lief schnell zu seinem Freund um das Paket abzuholen. Der Freund sagte er ankam: „Es tut mir Leid! Ich wollte nur einmal sehen, was in dem Paket drin ist, und dann ist ein kleiner Hund weggelaufen. Wenn du willst, helf’ ich dir suchen.“ Und zusammen durchsuchten sie alles. Sie wollten gerade aufhören zu suchen, da hörte Ling-Lang ein Jaulen. Er lief dahin wo es herkam und sah einen Welpen (es war der aus dem Paket), der auf einem Holzbalken auf einem immer schneller werdenden Fluss schwamm. Er lief Chang zu sich, zeigte auf den Welpen und sagte: „Hol!“.

Chang schwamm zu dem Hund, nahm ihn in die Schnauze und schwamm zu Ling-Lang zurück. Dann liefen sie alle zusammen nach Hause, wo die Party gerade auf dem Höhepunkt war. Puh sah den Welpen und gewann ihn sofort lieb.

Seitdem gibt es den Geburtstag.

2002 (Alter der Autorin: 12 Jahre)

Die Dürre und die Flut

Es herrschte eine große Dürre in China. Viele, viele Leute hatten nichts mehr zu Essen. Unter der Dürre litt auch die Familie Li (siehe "Die Entstehung des Geburtstages"). Alle ihre Reisfelder waren total vertrocknet. Und das in der Erntezeit. Die Vorräte der Familie Li waren fast verbraucht und würden nicht mehr lange reichen. Ling-Lang, der ältere Sohn der Familie, die aus zwei Jungs, einem Mädchen und Mutter und Vater bestand, setzte sich jeden Abend ans Fenster und wünschte sich, dass die Dürre aufhören möge. So auch heute. Nach dem Wünschen ging er ins Bett. Er träumte, dass die Dürre aufhören würde, und alle wieder genug zu essen hätten. Er wachte am Morgen von Jubelschreien auf. Er lief zum Fenster. Es regnete!

Es regnete in Strömen. Den ganzen Tag. Die Leute liefen herum, badeten in den Pfützen und jubelten. Es regnete die ganze Nacht hindurch. Am Morgen hatten wieder alle Reisfelder so viel Wasser, dass wieder etwas wachsen konnte. Es regnete immer noch - die Leute wunderten sich schon, aber der Regen konnte ja nicht schaden. Inzwischen gab es keine trockene Stelle mehr. Die Reisfelder waren so überschwemmt, dass sie fast überquellten vor lauter Wasser. An einem Abend ging Ling-Lang zu seinem Vater, der im Wohnzimmer saß. "Papa! Wann hört es endlich auf zu

Geburtstagsgeschichten

regnen?" "Ich weiß es nicht. aber sicher bald, Ling-Lang", antwortete sein Vater. Chang, Ling-Langs Hund, hob den Kopf, stand auf und lief unruhig hin und her. "Siehst du, Papa?", sagte Ling-Lang. "Sogar Chang wird unruhig! Irgend etwas stimmt nicht!" "Ling-Lang, es wird nichts passieren! Und jetzt geh ins Bett!" Ling-Lang konnte lange nicht einschlafen. Draußen prasselte der Regen, und er hatte Angst. Chang, sein Hund, lag auch die ganze Nacht in seiner Hütte wach. Plötzlich hob er den Kopf. Er fing an zu bellen. Auch die anderen Tiere, die Pferde, die Meerschweinchen und die anderen Chow-Chows wurden unruhig. Sie fingen an zu bellen, zu wiehern und zu fiepen. Vor Panik durchbrachen die Pferde den Zaun und liefen durch den strömenden Regen davon. Ein Pferd riss den großen Käfig der Meerschweinchen um, und die Meerschweinchen liefen auch los. Inzwischen war das ganze Haus hellwach. Alle versuchten, die Tiere aufzuhalten, aber sie kamen zu spät. Die Pferde und Meerschweinchen waren weg. Ein paar Hunde waren vor lauter Panik hinter den Pferden hergelaufen und waren auch nicht mehr zu sehen. Ling-Lang, der auch draußen stand, rief nach seinem Hund. "Chang, Chang! Wo bist du?" Ein Glück! Da kam er an, total durchnässt. "Ling-Lang", rief sein Vater nach ihm. "Bring die Hunde rein! Ich geh mit Ping Pong nach den Feldern sehen." "Mach ich", antwortete Ling-Lang. Er brachte alle Hunde einen nach dem anderen ins Haus. Schlafen konnte er jetzt nicht mehr. Er schaute aus dem Fenster. Da kam sein Vater wieder. Warum war er so in Eile? Ling-Lang lief nach

Geburtstagsgeschichten

unten. "Was ist Papa?" " Das Feld dort hinten! Das Wasser! Es ist überschwemmt! In ein paar Minuten steht hier alles unter Wasser! Alle nach oben!" Jetzt brach die Panik aus. Das nötige trug man aus den unteren Geschossen in das dritte Geschoss. Dann hörte man ein Tosen. Die Hunde wurden fast verrückt vor Panik. Nur ein Hund saß ruhig in der Ecke. Li Chi, die Hündin, die trächtig war. Alle schauten aus den Fenstern. Im Dunkeln sah man nichts, man hörte nur das Wasser, das immer näher kam. Lanschie Panschie Puh, der kleine Bruder von Ling-Lang, kapierte nicht, was los war. Er saß auf dem Sofa und schlief beinahe wieder ein. Jetzt hatte das Wasser das Haus erreicht. Das Haus erzitterte einmal, und dann stand das Untergeschoss unter Wasser. Aber der dritte Stock hatte nichts abbekommen. Alle atmeten auf. Die Panik war weg. Nur Li Chi wurde jetzt unruhig. "Was hat sie?", fragte Ling-Lang. "Ich glaube, sie bekommt ihre Jungen", antwortete der Vater. Und tatsächlich! Nach zwei Stunden waren zehn niedliche Welpen da. Und sie waren alle gesund. Jetzt war Ling-Lang müde. Es war jetzt vier Uhr morgens und er wollte noch ein bisschen schlafen. Er legte sich aufs Sofa und schlief ein. Als er wieder aufwachte, saß sein Vater auf dem Dach und schaute nach Menschen Ausschau. Ling-Lang kletterte zu ihm hoch und schaute sich die Landschaft an. Es war gar keine Landschaft mehr. Es glich eher einem Meer. Hier und da guckten Bäume aus dem Wasser und Tische, Stühle und Schränke trieben herum.

Geburtstagsgeschichten

Plötzlich sah er etwas. "Papa! Was ist das?" Er zeigte auf einen Fleck am Horizont. "Das... Das...Das ist ein...ein...", er jubelte. "Das ist ein Boot! Hallo? Hier sind wir! Ling-Lang! Hol schnell alle aufs Dach, sag ihnen, dass wir gerettet sind!" Ling-Lang kletterte vom Dach und rief alle zusammen. Alle kletterten aufs Dach oder schauten aus den Fenstern. Inzwischen war das kleine Boot, in das nur fünf Leute passten, da. In ihm saß ein Mann. "Ich hole Hilfe! Soll ich schon jemanden mitnehmen?" "Ja!", rief Ling-Langs Vater. "Nimm meine Frau und meinen kleinen Sohn mit! Und meine große Tochter!" "Und die Welpen und Li Chi!", rief Ling-Lang. "Und Chang!" "Nein, die sind nicht so wichtig, die kommen später dran! Geh du noch mit!", widersprach sein Vater. "Nein, ich bleib bei den Welpen!" Und so kam es auch. Die Mutter, Puh und Hat Schie, Ling-Langs große Schwester, kletterten an der Leiter hinunter ins Boot. Ping Pong, der Knecht, fuhr auch mit. Die Hilfe kam erst zehn Stunden später. Es war schon wieder dunkel, als eine ganze Gruppe von Booten kam. Jetzt passten alle rein. Ling-Lang setzte die Welpen in einen Korb und brachte sie runter. Die Hunde wurden in Kisten gesetzt und an einem Seil hinuntergelassen. Dann ruderten sie los. Das Wasser wurde immer seichter und hörte schließlich ganz auf. Dort setzten die Boote Ling-Lang und seine Familie ab und sie mussten zu Fuß zum nächsten kleinen Dorf gehen. Im Dorf war nicht so viel zerstört, da das Wasser nicht bis hier her gekommen war. Übrigens, es hatte aufgehört zu regnen. Außerdem hatten sich ein paar von den ausgebüchsten Pfer-

Geburtstagsgeschichten

den ins Dorf gerettet. Im Dorf trafen sie die Mutter, Hat Schie, Ping Pong und Puh. Sie mieteten sich eine ganze Gaststätte und warteten dort mehrere Monate, bis das ganze Wasser wieder verdunstet war und dann machten sie sich an die Reparaturen an ihrem Haus. Bald konnten sie alle wieder einziehen. Die Felder wurden diesmal gesichert, damit so etwas nicht noch mal passieren konnte. Die Welpen waren jetzt auch schon größer und liebten alle zehn das Wasser.

Warum wohl?

2003 (Alter der Autorin: 13 Jahre)

Cat

Cat schlich sich am Anlegesteg im Hafen an zwei alten Seebären vorbei. Sie hatten sie nicht gesehen. Dahinten war schon die alte Lagerhalle in Sicht. Als sie sie erreichte, schlich sie um die Ecke und dann stieg sie in ein Fenster ein, dessen Scheibe zertrümmert war. Als sie drin war kam eine leise Stimme aus der Ecke: "Kennwort?" "Hamburger Hafen", flüsterte sie. "Ok, kannst weitergehen!" Sie ging an dem Wachposten vorbei, und gelangte in die Halle. In der Mitte der Halle brannte ein Feuer. Um es herum saßen ein paar Gestalten. Cat rief ihnen zu: "Ich hab' unser Abendessen mitgebracht! Alle Mann an die Buletten!" Die Gestalten erhoben sich und Cat ging auf sie zu. Sie holte aus ihren Hosentaschen zwei Packungen Würstchen. "Hi Cat! Alles glatt gelaufen?", fragte sie ein Junge. Das war Rod, Cats engster Verbündeter. "Klar! Wie immer", antwortete Cat. Sie setzte sich zu der Bande, die schon eifrig die Würstchen über dem Feuer briet. Cat, die mit bürgerlichen Namen Mandy Bäcker hieß, lebte schon seit längerer Zeit mit ihrer Bande, den Hafentratten, auf der Straße. Genau gesagt seit drei Jahren. Als sie zwölf war, starb Cats Mutter. Da der Vater nicht bei ihnen wohnte, musste Cat ins Heim.

Geburtstagsgeschichten

Von dort riss sie aber aus und versuchte ihren Vater zu finden. Das gelang ihr aber nicht. Sie lebte einige Zeit ganz allein auf der Straße, bis sie Rod und seine Bande traf. Sie nahmen sie auf.

Jetzt, drei Jahre später, Cat ist jetzt sechzehn, war sie der Chef der Bande. Die Bande bestand aus ihr, Rod, John, Mouse und Lilly. Sie mussten immer wieder aufpassen, nicht von der Polizei geschnappt zu werden. Ansonsten würden sie ins Heim müssen. Sie lebten jetzt seit einem halben Jahr in der alten Lagerhalle. Noch hatte sie die Polizei nicht aufgestöbert.

"Mouse! Lös' mal bitte John ab. Der Arme muss schon den ganzen Abend Wache schieben!", rief Cat Mouse zu. "Mach ich!" Nach fünf Minuten kam John an und aß sein Würstchen. "Lilly, du löst Mouse um Mitternacht ab. Um drei Uhr nachts bist dann du dran, Rod! Um sechs schieb ich Wache. Alles klar?", befahl Cat. "Alles klar!", riefen die anderen, dann legten sie sich alle in ihre Schlafsäcke und schliefen ein. Cat stand morgens um sechs auf und ging zum Fenster, an dem Rod Wache schob. Es wurde gerade hell. "Na, alles glatt gelaufen?", fragte sie ihn. "Wie immer. Nichts erwähnenswertes", antwortete Rod und gähnte. "Na dann, mach', dass du noch ein bisschen Schlaf bekommst!" Rod ging und Cat lehnte sich an die Wand. Sie steckte sich eine Zigarette an. "Mist. Schon wieder die letzte Kippe", dachte sie. Sie nickte ein bisschen ein, wurde aber bald wieder von Stimmen aus dem Schlaf gerissen. Ein Polizist und eine Politesse standen vor dem Fenster. "Nach Aussagen des Zeugen versteckt sich hier die Bande. Wir brauchen

Verstärkung. Wer weiß wie viele das sind!", sagte der Mann. "Ok, hol' du Verstärkung und ich passe derweil hier auf!" Cat hatte genug gehört. Sie rannte in die Halle. "Aufwachen Leute! Die Bullen!" Rod stand sofort auf. Anscheinend war er noch nicht wieder eingeschlafen. "Was? Cat bist du dir sicher?" "Klar bin ich mir sicher! Ich hab das Gespräch von zwei Bullen mit angehört. Sie wissen, dass wir hier sind! Und jetzt wollen sie Verstärkung holen! Aufstehen!!" Der Rest der Bande stand auf und packte rasch das Nötigste zusammen. Dann liefen sie schnell zu ihrem Notausgang, einem Loch am anderen Ende der Halle. Cat lief voraus und auch als erste durch das Loch. Doch sie bremste schnell ab. Sie landete nämlich genau in den Armen eines Polizisten. "Halt, hiergeblieben junge Dame!", rief der Polizist. Die anderen bremsten gerade noch rechtzeitig ab und ihnen gelang es, den Polizisten zu entweichen. "Haut ab!", rief Cat ihnen zu. "Ich komm schon alleine klar!" "Los, hinterher!", rief eine Polizistin. Fünf Polizisten rannten ihnen hinterher. Drei blieben bei Cat. Ihr wurden Handschellen angelegt und dann kam sie in ein Polizeiauto. Sie wurde zur Wache gebracht. Dort kam sie in ein Zimmer, das einem Büro glich. Ein ziemlich spießig aussehender Mann mit Anzug und Krawatte kam herein. Er setzte sich an den Schreibtisch, und tippte etwas in den Computer. Dann sah er Cat tief in die Augen. Sie starrte trotzig zurück. Der Mann fragte: "Name?" "Cat", sagte Cat. "Ist das dein richtiger Name?" "Nein." "Wie ist dein richtiger Name?" "Ich habe ihn vergessen", sagte Cat und

Geburtstagsgeschichten

schaute ihn herausfordernd an. "Sei nicht albern! Seinen Namen vergisst man nicht", sagte der Mann ruhig und schaute ihr wieder in die Augen. "Ok ok, in echt heiße ich Mandy Bäcker." "Geht doch", er tippte etwas in den Computer. "Alter, Wohnort, Eltern?", fragte der Mann und sah ihr wieder in die Augen. Cat sah ein, dass es nichts nützte, zu lügen. Aber sie wollte wenigstens ihr Alter ändern. "Alter 15, Wohnort auf der Straße, Eltern gibt es nicht." "Was ist mit den Eltern? Tot?", fragte der Beamte. "Mutter tot, Vater keine Ahnung." "Gut, Mandy. Du hast einiges geklaut und bist deswegen schon kriminell. Wenn du sechzehn wärst, bekämst du eine Strafe, aber du hast Glück. Vielleicht kommst du mit ein bisschen nützlicher Arbeit hier und da davon. Wir werden versuchen, etwas über deinen Vater herauszufinden, und wenn er kann, kommst du zu ihm. Aber jetzt erst mal kommst du in ein Heim. Das heißt morgen. Heute schläfst du hier im Präsidium. Komm, ich zeig dir dein Zimmer." Der Beamte stand auf und ging aus dem Raum. Cat folgte ihm. Der Beamte schlurfte voraus. Das war die Gelegenheit! Cat rannte plötzlich nach rechts weg. Sie hatte immer noch die Handschellen an, aber das behinderte sie keineswegs. Sie lief geradewegs auf eine Tür zu und machte sie auf. Und dann lief sie schon wieder einem Polizisten in die Arme. O Nein! Nicht schon wieder der Polizist von vorhin! Er hielt sie fest und sagte: "Wohin des Wegs, junge Dame?" Er brachte sie zurück zu dem Beamten der zu ihr sagte: "Ich kann ja verstehen, dass es dir hier nicht gefällt. Ich bin auch nicht gerne hier. Aber bitte, keine

Geburtstagsgeschichten

Fluchtversuche mehr, ja?" Cat grummelte etwas in sich hinein und folgte dem Beamten. Der Polizist ging hinterher. Der Beamte schloss eine Tür auf und Cat ging in den Raum. Er war ziemlich duster und glich einer Gefängniszelle. Er war ausgestattet mit einem Bett (oder sollte man eher sagen, einer Pritsche?), einem Tisch, einem Stuhl und hinter einem Vorhang war noch ein Klo und ein Waschbecken. Der Raum hatte einen Fließboden, und die Wände waren aus kaltem Stein. Durch ein kleines Fenster kam ein kleiner Lichtschein herein. Als Cat sich ein wenig umgeschaut hatte, machte der Beamte ihr die Handschellen ab und sagte: "Ich hoffe, du findest es hier nicht zu schauerlich. Wegen deines Fluchtversuchs muss ich die Tür leider abschließen. Ich wünsche dir einen schönen Tag.", damit drehte er sich um und wollte gehen, aber er drehte sich noch einmal um und sagte: "Ach ja, um 1 gibt's Mittagessen und um 7 Abendbrot. Ich hoffe, du hast schon gefrühstückt!", damit ging er und schloss die Tür ab. Cat setzte sich auf das Bett. Sie hatte noch nicht gefrühstückt. Ihr knurrte der Magen. Und außerdem fehlte ihr eine Zigarette. Da entdeckte sie auf dem Tisch Zeitschriften. Sie nahm sich ein paar und legte sich aufs Bett und las. So verbrachte sie den Vormittag.

Um 1 Uhr kam ein Polizist und brachte ihr Mittagessen. Suppe mit Brot und ein Glas Wasser. Aber das war für Cat schon fast ein Festessen. So etwas Gutes bekam sie nicht jeden Tag. Den Nachmittag verbrachte sie mit Schlafen und Nachdenken. Sie würde nicht in ein Heim gehen, darüber war sie sich im Klaren.

Geburtstagsgeschichten

Und wenn sie sie zwingen sollten, dann würde sie halt wieder fliehen. Aber was war mit ihrem Vater? Wenn die Polizisten ihn wirklich finden würden, würde er sie aufnehmen? Sie war sich nicht sicher. Er hatte ihre Mutter als sie vier war verlassen. Weil er sich in eine andere verliebt hatte. Wahrscheinlich hat er die Tusse geheiratet. Um 7 gab's Abendbrot. Nudeln mit Soße. Auch nicht schlecht. In der Nacht schlief Cat ziemlich unruhig. Sie träumte von Polizisten, die ihren Vater entführten, von ihrer Mutter und ihrer Bande. Am Morgen kam der Beamte vom vorigen Tag wieder. "Gute Nachrichten, Mandy!", sagte er. "Wir haben deinen Vater gefunden. Er kommt dich nachher holen." "Was? So schnell?" "Ja, er ist einmal vorbestraft und war deshalb in den Akten." "Und wenn ich gar nicht zu ihm möchte?", fragte Cat. "Tut mir leid! Du bist noch nicht 16 und kannst noch nicht entscheiden. Bis nachher, Mandy!", er zwinkerte ihr zu und ging. Cat fühlte sich irgendwie verarscht. Um 12 kam der Beamte wieder und sagte: "Dein Vater ist eingetroffen. Komm mit!" Cats Herz klopfte tierisch. Sie hatte ihren Vater schließlich seit ihrem vierten Lebensjahr nicht mehr gesehen. Sie gingen zu dem Büro des Beamten. Er machte die Tür auf. Und da stand er. Cats Vater. Cat schaute ihm in die Augen. Ja, das war der Mann auf den zahlreichen Fotos, die Cats Mutter ihr immer gezeigt hatte. Nur dass die langen Haare ab waren. Er trug einen schicken Anzug. Cat erinnerte sich, dass er früher immer Ledersachen anhatte. "Hallo Mandy! Lange nicht gesehen, was?" Er lächelte. "Ja", antwortete sie.

"Komm, wir fahren nach Hause!", sagte er und ging aus dem Zimmer. Sie folgte ihm. Vor dem Präsidium stand ein dickes Auto. "Wow!", dachte Cat. Ihr Vater klickte auf seinen Schlüssel und die Türen öffneten sich. Cat setzte sich auf den Beifahrersitz. "Ich wohne jetzt in Volksdorf. Mit Brigitte. Ich nehme an, du kennst sie nicht mehr. Wahrscheinlich wunderst du dich, dass ich so viel Geld habe. Tja, ich hab einen guten Job gefunden. Ich verkaufe jetzt Autos bei Chrysler." "Warum hast du dich nie um mich gekümmert?", fragte Cat plötzlich scharf. "Du wirst es mir nicht glauben, aber ich habe bis gestern nicht gewusst, dass deine Mutter gestorben ist. Das war für mich ein großer Schock, als ich es erfahren habe. Man, was musst du durchgemacht haben. Hast du wirklich auf der Straße gelebt?" "Ja, was dagegen?", Cat glaubte ihm kein Wort. Ihr Vater steckte sich eine Zigarette an. Cat nahm sich auch eine. "Du rauchst?", fragte er. "Ja, du doch auch, oder?" Die weitere Fahrt lief schweigsam ab. Irgendwann hielt ihr Vater vor einem großen Haus. "Das ist dein neues Zuhause, Mandy! Ich hoffe es gefällt dir!", sagte der Vater und schloss die Tür auf. Ihnen entgegen kam eine Frau. Das musste Brigitte sein. "Hallo! Du musst Mandy sein! Wie schön, dich kennenzulernen." Cat sagte kein Wort. Ihr Vater zeigte ihr ihr Zimmer. Es war riesig! Beim Abendessen unterhielten sie sich über Gott und die Welt. Es war richtig lustig. Sogar Cat lachte manchmal. So schrecklich waren ihr Vater und Brigitte auch nicht. Sie glaubte sogar, dass sie es hier aushalten könnte.

Geburtstagsgeschichten

Am nächsten Tag gingen sie zu dritt in die Stadt um Cat neue Kleider zu kaufen. Außerdem bekam Cat noch viele andere Sachen. Sie war richtig glücklich. Als sie gerade in der Innenstadt herumliefen, hörte Cat plötzlich ein "Psst, Cat" Sie drehte sich um, und hinter einem Baum stand Rod. "Komm! Wir haben ein neues Lager." Cat überlegte nicht lange und lief mit Rod mit. Er führte sie in ein altes, verlassenes Haus. Ein idealer Schlupfwinkel! Und da war auch ihre Bande! Sie umarmte alle und dann musste sie erzählen, was sie erlebt hatte. In der Nacht dachte Cat nach. Sie vermisste ihren Vater. Und das große Haus. Es wäre schon schade, ein Leben in Saus und Braus sausen zu lassen. Aber konnte sie ihre Bande allein lassen? Das musste sie wohl. Wenn sie ihr Leben irgendwie in den Griff kriegen wollte, musste sie jetzt in die Schule gehen und lernen. Dann könnte sie vielleicht noch einen Hauptschulabschluss schaffen. Sie hatte sich entschieden. Am nächsten Morgen teilte sie ihren Entschluss der Bande mit. Alle waren traurig. Sie verabschiedete sich von allen. Aber wo war Rod? "Wisst ihr wo Rod ist?", fragte sie. "Er ist gerade gegangen. Wohin weiß ich auch nicht", sagte John. Cat kannte Rod gut genug, um zu wissen, wo er war. Sie lief los. An die Alster. Hier war Rods und Cats Lieblingsplatz. Da saß er! "Rod!", rief sie. Er sagte kein Wort. Sie setzte sich neben ihn. "Was ist denn?", fragte sie. "Ach, geh doch zu deinem Vater!", sagte er und schaute sie zornig an. "Du willst nicht, dass ich gehe oder?" "Ob ich das nicht will? Natürlich will ich das nicht! Wir waren so ein gutes Team. Drei Jahre

Geburtstagsgeschichten

lang! Und jetzt kommt dein Vater und alles ist vorbei!" Er warf Steine ins Wasser. "Rod, du heulst ja!", fiel Cat auf. Er hatte echt Tränen in den Augen. "Hör zu! Wenn ich gehe, dann bist du der Chef! Und ich komm euch doch auch besuchen. Und verpfeifen werde ich euch auch nicht! Ich habe mich eben entschieden, mein Leben in den Griff zu bekommen und in die Schule zu gehen. Ich weiß! Das ist das, was wir nie wollten. Aber es ist so! Ich habe mich entschieden. Glaubst du, dass ich euch gern verlasse?", sie schaute ihm in die Augen. Jetzt hatte auch sie Tränen in den Augen. So saßen sie eine Zeit lang da. Plötzlich sagte Rod: "Ok, wenn du meinst, dass es das Richtige ist, dann kann ich es wohl nicht verhindern. Aber ich werde dich vermissen, Cat!" Cat lächelte und umarmte ihn. Zusammen gingen sie zurück zu den anderen. "Also macht's gut, ihr Hafentratten!", rief sie ihnen zu und wandte sich ab. "Machs gut, Cat!", rief Mouse. "Ab heute heiße ich Mandy!", sagte sie und ging.

In ihr neues Leben hinein.

2004 (Alter der Autorin: 14 Jahre)

Fragen

Es war Morgen. Früher Morgen. Die Sonne ging gerade auf. Die Vögel fingen an zu zwitschern und es wurde warm. Nana stand auf, machte die Vorhänge zu und schaltete den Computer an. Sie hatte die halbe Nacht am Computer gesessen und im Internet gechattet. Sie hatte viele Leute kennengelernt, aber ein Mädchen ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. Es nannte sich "yourself" und Nana unterhielt sich lange mit ihr. "Yourself" war wohl etwas verrückt, denn sie behauptete, dass sie im Computer eingesperrt sei. Sie flehte Nana mehrmals an, sie doch zu befreien und irgendwann schrieb Nana dann, dass sie es versuchen werde, aber wie, fragte sie? Sie verabredeten sich für morgens früh um sechs im Chat und jetzt war es soweit.

Nana hörte das Rattern des Computers beim Start. Als sie ihr Passwort eingeben musste, vertippte sie sich zweimal, da ihre Hände zitterten. Dann ging sie ins Internet und auf die Homepage des Chattes. Sie schrieb Nana und ihr Passwort in das Login-Fenster und klickte auf Los. Ihr Herz klopfte. Würde "yourself" da sein? Was wenn sich jemand einen Spaß mit ihr erlaubte?

Geburtstagsgeschichten

Das Chatfenster lud. In der ersten Zeile stand: Nana betritt den Raum. Niemand war da. Nanas Herz hörte auf zu klopfen. Ihr wurde klar, wie blöd sie gewesen war. Ein Mädchen im Cyberspace eingesperrt? Absoluter Quatsch! Irgendjemand hatte sie reingelegt und lachte sich jetzt ins Fäustchen.

Gerade wollte sie auf den Logout-Button klicken, da kam eine Nachricht. "Yourself betritt den Raum". Ihr Herz fing wieder an zu schlagen und ihr wurde mulmig zu Mute. Yourself schrieb: "Hallo Nana! Wie geht es dir?" Sie redeten eine Weile über belanglose Dinge. Aber plötzlich fragte "Yourself": "Hast du es dir auch nicht anders überlegt? Willst du mir helfen?" Nana wusste nicht recht, was sie sagen sollte. "Woher kann ich sicher sein, dass du mich nicht verarscht?", fragte sie. Es dauerte nicht lange, da kam die Antwort: "Vertrau mir einfach! Stell dir vor, deine beste Freundin ruft dich an und sagt, dass sie entführt worden ist. Würdest du ihr glauben?" Was sollte das denn jetzt? Wie kommt diese "Yourself" dazu, sich mit Nanas bester Freundin zu vergleichen? Sie antwortete: "Natürlich würde ich ihr glauben, aber sie kenne ich und dich nicht!" Die Antwort kam wieder blitzschnell: "Oh, du kennst mich sehr gut, du weißt gar nicht wie gut! Du kennst mich besser als jeden anderen Menschen auf dieser Welt. Und ich kenne dich."

Nana überlegte. Wer zum Teufel ist diese Person, dass sie behauptet sie kenne Nana? Dass sie behauptet, Nana kenne sie besser als jede andere Person auf dieser Welt?

Nach einer Pause schrieb Nana: "Wer bist du? Wer bist du, dass du solche Sachen behauptest?" Diesmal dauerte die Antwort etwas länger, aber als sie kam und Nana sie las, konnte sie nicht glaube was sie da las:

"Ich bin ein Teil von dir, dein sechster Sinn, noch viel mehr als nur eine gute Freundin. ICH BIN DU!"

Nana wurde es jetzt zu unheimlich. Was sprach dieses Mädchen da? Was meinte sie mit 'ich bin du' ? Ihre Finger waren schon auf dem Ausmachknopf des Computers, da schrieb 'yourself':

"Halt, nicht ausmachen! Du musst mich retten! Wenn du mich nicht rettest, wirst du zu Grunde gehen!"

O Gott, was mache ich jetzt nur, dachte Nana. Dann schaute sie sich um. Sie war hier und diese Person irgendwo da draußen. Ihr wurde klar, dass Yourself ihr nichts anhaben konnte. Das Vogelgezwitscher holte sie wieder in die Realität zurück. Sie wollte wissen, was diese Person vorhatte und was sie von ihr wollte. Sie durfte es nur nicht zu ernst nehmen. Da erschien wieder eine Nachricht auf dem Bildschirm:

"Hast du Angst?" Nana antwortete sofort, ohne zu überlegen: "Nein". Aber stimmte das? Sofort erschien wieder die Antwort: "Doch hast du! Du versuchst, mich nicht ernst zu nehmen. Aber ohne mich hast du keine Chance!" Jetzt ging diese Person aber zu weit. Was meinte sie mit 'keine Chance'? Als wüsste 'yourself' was

Nana gedacht hatte, kam wieder sofort die Antwort auf ihre Gedanken:

"Sagen wir mal so. Stell dir vor, dein Kopf würde in einer Besenkammer eingesperrt sein. Du könntest nicht überleben ohne ihn." Jetzt verstand Nana überhaupt nichts mehr: "Aber du bist nicht mein Kopf, sondern nur irgendeine Verrückte!" Jetzt kamen die Antworten bereits so schnell, dass Nana nicht einmal Zeit hatte, über sie nachzudenken: "Merkst du nicht, wer hier langsam aber sicher verrückt wird? Du! Ja, ich bin auch verrückt, aber ich bin du. Rettest du mich, rette ich dich!" Was meinte sie mit retten?? Nana konnte kaum mehr schreiben, denn ihre Hände waren schweißnass. "Du brauchst mich nicht zu retten! Es gibt nichts zu retten! Ich bin glücklich wie ich bin, und ich brauche deine Hilfe nicht! Warum sollte ich dir dann helfen?"

Nana zitterte. Draußen schob sich eine dicke Regenwolke vor die Sonne, und es fing an zu nieseln. Das Vogelgezwitscher erstarb plötzlich. Diesmal dauerte es etwas, bis die Antwort auf die Frage erschien:

"Wie viele Nächte hast du darüber nachgedacht, wer du wirklich bist, woher du kommst, wer dich erschaffen hat, wer das hier alles erschaffen hat? Ich kann dir diese Fragen beantworten, wenn du mich befreist! Ohne die Antworten wirst du dein Leben lang nicht glücklich sein, du wirst sterben ohne es zu wissen. Befreie mich!" O Gott, dachte Nana, woher weiß diese Person, die

behauptet, sie sei ich, das alles? Dass ich nächtelang über diese ganzen Fragen nachdenke. Dass es mein größter Wunsch ist, dass diese Fragen beantwortet werden? Wenn diese Person, wer immer sie auch ist, das alles wüsste, dann würde Nana alles dafür tun, um 'Yourself' zu retten. Obwohl, würde sie wirklich alles dafür tun?

'Ganz ruhig', dachte Nana. 'Ganz ruhig'. Dann schrieb sie: "Was muss ich tun?" Die Antwort kam wieder in Sekundenschnelle: "Du musst einen großen Preis bezahlen für diese Antworten. Du wirst alleine sein. Keine Freunde. Nur ich. Keine Eltern. Nur ich. Keine Feinde. Nur ich." "Aber warum?" "Im Supermarkt bekommst du auch nur etwas zum Essen, wenn du Geld dafür gibst. Für nichts gibt's nichts, kapiert?"

Das kapierte Nana sehr gut, aber sie war nicht bereit, alles für diese Antworten herzugeben. Vielleicht ein paar Sachen, aber nicht alles! Deshalb schrieb sie: "Ich will das nicht! Ich brauche dich nicht! Ich bin bis jetzt ohne dich ausgekommen! Alle Menschen auf der Welt kommen ohne die Antworten aus, warum sollte ich es nicht schaffen?" "Weil du anders bist. Du hast jetzt eine Minute Zeit, dich zu entscheiden. Befrei mich oder gehe zu Grunde!"

Nana geriet in Panik. Was meinte 'Yourself' mit 'zu Grunde gehen'? Sterben? Nicht glücklich sein? Oder doch etwas ganz anderes? Was ist, wenn 'Yourself' recht hatte? Was, wenn nicht? Vielleicht ist sie weg, wenn sie den Computer ausmachen würde.

"Noch dreißig Sekunden."

"Noch zwanzig."

Plötzlich wurde der Computer schwarz. Das Surren des Computers hörte auf. Das Licht im Zimmer ging aus. Nana wollte schreien, bekam aber keinen Ton heraus. Plötzlich ging die Tür auf. Nana fuhr herum.

Es war ihre Mutter! "Nana, was bist du denn schon wach? Der Strom ist ausgefallen. Wegen des Gewitters. In der ganzen Stadt brennt kein Licht. Hast du Kerzen hier?" Nana atmete auf. Nie wieder, nie wieder werde ich im Internet chatten, dachte sie. Nie wieder.

Sie hörte nie mehr von 'yourself', diesem Mädchen aus dem Cyberspace. Das Internet rührte sie auch nie mehr an. Später studierte sie Philosophie, aber ihre Fragen wurden nicht beantwortet, es wurde nur darüber philosophiert. Manches Mal dachte sie an 'yourself' und ob es ein Fehler war, sie nicht zu befreien. Aber 'yourself' hatte nicht ganz recht. Es gab nämlich noch etwas anderes auf der Welt, als Fragen, Fragen, Fragen. Nämlich einfach nur *sein*, das Leben genießen. Auch so konnte man glücklich werden, auch wenn trotzdem immer ein Loch blieb, dass sich auch niemals schließen wird - damit muss man sich abfinden.

2005 (Alter der Autorin: 15 Jahre)

Wie immer

Warum? Warum?? Sie wachte auf. Schon wieder diese Frage. Es war noch dunkel. Sie stand auf, zündete die Öllampe an und ging zum Bett ihres Bruders. "Wach auf, Naghu, Zeit zur Schule zu gehen". Schon wieder dieses Gefühl. Dieses Gefühl des Neides. Naghu erhob sich grummelnd aus seinem Bett. An seiner Stelle wäre ich froh. Immer noch der Neid. Aber der Neid wandelte sich nicht in Hass um, wie er es sonst tut. Die Liebe, ohne sie wäre es schon lange passiert. Die Stimme vor der Hütte riss Nambu aus den Gedanken. Sie eilte hinaus, wo ihre Mutter auf ihre Hilfe wartete. Helfen, das ist etwas Gutes. Aber muss es nicht einen Sinn haben? Warum? Schon wieder. Nambu kochte in einem kleinen Topf den Haferbrei. Schon wieder diese Gedanken. Irgendetwas roch komisch. Der Brei. Angebrannt. Ärger. Vater. "Nambu, was ist schon wieder los mit dir? Was kannst du eigentlich? Nichts! Nicht mal kochen, von putzen und waschen hast du auch keine Ahnung! Aber dann in die Schule wollen, lern erst mal, was eine Frau können muss! Bücher?! Kann man Bücher essen?" Nein, Vater, du hast ganz Recht, Vater. Es hatte keinen Sinn. Die Ohrfeige schmerzte. Schmerz. Was ist schon dieser Schmerz gegen den Schmerz der... Nambu, bring deinen Bruder zur Schule. Ja, Mutter. Naghu lief voraus und Nambu folgte ihm. Alle Jungs aus

Geburtstagsgeschichten

der Umgebung kamen aus den Hütten am Rand von Mogadischu heraus, um zur Schule zu gehen. Wo sind die Mädchen? Beim Kochen. Beim Waschen. Beim Nähen. Was machen sie den ganzen Tag? Kochen, waschen, nähen. Sie nennen es Leben, das Leben einer Frau. Das war kein Leben, nicht mal ansatzweise. Die Jungs, die Männer, die hatten ein Leben. Wenn zwar nicht perfekt, aber immerhin. Sie konnten tun, was sie wollten, hatten alle Möglichkeiten. Aber nutzten sie sie? Nein, sie machten weiter, wie es schon Tausende vor ihnen taten. Sie lernten nicht daraus. Die Welt hier in Somalia war schon zerstört. Sie zerstörten sie weiter, indem sie weiter machten und das für richtig hielten. Sie gaben allen die Schuld, nur nicht sich selber. Warum merkte das niemand? Warum ändert es niemand? Schon wieder dieses Warum. Warum gab es keine Antworten?

Nambu brachte ihren Bruder bis zum Tor der Schule. Weiter durfte sie nicht. Für Frauen und Mädchen verboten. Sie ging wieder. Es gab eine Frauenschule. In der Stadt. Nambu war einmal in der Stadt. Es war nicht viel besser als hier. Der Tag verging. Wie er immer vergeht. Nichts neues. In der Nacht schlief Nambu vor der Hütte auf ihrem Schaffell. Es war tausendmal schöner als drinnen. Sie schaute nach oben. Die Sterne. Jeder Stern eine Hoffnung. Dort oben, dort oben müsste man sein. Was auch immer dort ist, es muss besser sein. Die Gedanken ließen sie nicht los. Das tun sie nie. Sie bleiben, im Schlaf gehen sie in Traum über. Träume waren etwas Schönes. Sie ließen einen für einen winzigen Augenblick

Geburtstagsgeschichten

glauben, alles wäre gut. Und schon schlief sie. Der nächste Tag war wie immer. Nur Nambus Vater war noch schlimmer als sonst. Er hat alles Geld ausgegeben. Für Alkohol. Sie hatten nicht viel Geld. Nambus Vater war Farmer, wie alle Männer hier. Das meiste Geld gab er für diese abscheuliche Flüssigkeit aus. Und dann war er unerträglich. Einmal hatte er Nambu grün und blau geschlagen, weil sie in einem Buch gelesen hatte. Es kam von ihrem Bruder. Alkohol ist schrecklich. Es kann dich von Grund auf zerstören. Nambu hatte schon Erfahrung damit gemacht. Es war grauenhaft. Keine Macht mehr über sich zu haben, nicht mehr klar denken zu können. Was hatte sie denn mehr als Gedanken? Nichts. Doch, Liebe. Sie liebte ihren Bruder, ihre kleinen Schwestern. Ihre Mutter. Doch sie waren alle so dumm. Sie machten weiter, ohne etwas zu ändern. Ohne die Liebe wäre es nicht auszuhalten.

Das Leben ging voran. Es ging und ging. Wie eine Uhr. Nur ab und zu stehen blieb es nicht. Manchmal wünschte sich Nambu das. Einfach stehen bleiben, nicht weitermachen. Wie schlafen, nur tiefer. Irgendwann weitermachen. Die Liebe würde sie immer wieder zurückholen.

War es eigentlich überall so wie hier? Nambu war noch nie aus Somalia rausgekommen. Wie war es in Europa? In Europa sind alle Menschen gleich. So sagen alle. Doch es gibt den Islam. Der unterdrückt die Frauen genauso wie hier. Was ist mit Asien? Da gibt es den Buddhismus. Buddha hat sich vor vielen Jahrtausenden geweigert, eine Frau, sie hieß Mahaprajapati und war seine

Geburtstagsgeschichten

Amme, in seinen Orden aufzunehmen. Das hat auch diese Religion geprägt. Im Hinduismus ist es ähnlich. Wenn der Mann einer Frau stirbt, wird ihr die ganze Schuld zugeschoben. Sie wird überall als Witwe ausgestoßen, hat keine Rechte und bringt angeblich Pech. Ihren Töchtern geht es genauso. Nur die Söhne sind ein gutes Zeichen von den Göttern, wenn die Witwe Söhne hat, geht's ihr besser. Kein Wunder, dass so manche Witwe mit auf den Scheiterhaufen springt. Im Taoismus ist es ähnlich. Im I Ging, dem chinesischen Weisheitsbuch ist das männliche Zeichen (Kien), als das Schöpferische, als Himmel und als Gelingen dargestellt. Das weibliche Zeichen (Kun) ist das Empfangende, das machtlose, also das, das alles mit sich machen lässt. Das sagt alles.

Wo ist es anders? Nirgendwo. Es hatte keinen Sinn wegzugehen. Aber hierbleiben ist genauso unsinnig. Nambu war jetzt 15. Mit 16 sollte sie heiraten. Dann beginnt das Grauen, das wusste sie. Grauen. Das hatte sie schon. Konnte es noch schlimmer werden?

Sie hatte von Kriegen gehört. Auch in Somalia war Krieg. Davon bekam sie allerdings nicht viel mit. Die Erwachsenen redeten nicht darüber. Sie meinten, es gäbe wichtigere Dinge. Doch was ist wichtiger, als wenn Menschen, die doch alle gleich sind, sich gegenseitig umbringen? Wieso tun sie das? Hass. Hass ist Neid. Bei ihnen gibt es keine Liebe, die die Verwandlung von Neid zu Hass verhindert. Doch wo war sie, die Liebe? Sie hatten sie vergessen. Aber sie musste doch noch da sein. Irgendwo. Viel-

Geburtstagsgeschichten

leicht hat sie sich an irgendeinem Platz gesammelt. Dort müsste man sein. Vielleicht entlädt sie sich ja irgendwann und jeder bekommt etwas ab. Dann wäre die Welt gut.

Es war ja nicht so, dass Nambu nichts tat, um ihr Leben zu verändern. Jeden Tag las sie heimlich in Büchern ihres Bruders. Sie hatte die Voraussetzungen, um in die Mädchenschule in der Stadt zu gehen. Aber nicht die Mittel. Geld. Geld fehlte ihr. Das hatte hier niemand. Nur die Weißen. Aber sie gaben nichts davon ab. Sie meinten, sie bräuchten es selber. Hätte sie Geld, könnte sie auf die Schule gehen, später in einem fernen Land studieren und dann einen Beruf ausüben. Aber wäre alles dann besser? Die Welt hätte sich dadurch nicht geändert. Es wäre alles beim Alten geblieben. Sie wollte es trotzdem versuchen.

Und sie versuchte es. Jeden Sonntag verkaufte sie ihren selbst angebauten Mais und hatte bald Geld gespart. Sie löste sich von ihrer Familie und ging in die Stadt. Und auf die Schule. Alles schien gut. Sie lernte viel, ging fort in ein fernes Land. Verdiente Geld. Alles schien gut.

Doch es war nicht gut. Das merkte sie, als sie wieder nach Somalia ging, um ihre Familie zu besuchen. Nach langer Zeit. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass alles so war wie früher. *Sie* hatte sich verändert. Sie dachte, *alles* hätte sich verändert. Doch das war ein Fehler.

Geburtstagsgeschichten

Menschen gingen immer noch wie Schatten durch die Straßen. Ohne Ausdruck. Ohne Ziel. Sie sah Frauen, die wie früher, wie immer, ihrem Werdegang nachgingen. Kochen, waschen, nähen. Sie sah Männer Alkohol trinken. Verrückt werden, Frauen schlagen, Kinder weinen, hörte im Radio Bomben fallen, sah im Krankenhaus Kriegsverletzte liegen, sah Menschen Hundearbeit verrichten, sah den Hass in ihren Augen.

Nichts. Sie spürte nichts. Blaue Schleier vor ihren Augen. Stimmen, leise flüsternd, hektisch. Die Schleier färbten sich rot. Sie muss ins Krankenhaus. Nein. Es war zu spät. Sie wollte weg, war es schon fast. Nichts hielt sie. Die Schleier verschwanden. Nichts.

Die Liebe war nicht stark genug gewesen.

Und alles war wie immer.

2006 (Alter der Autorin: 16 Jahre)

Abschied nehmen

Ich wache auf- und bereue es sofort. Die schreckliche Leere überfällt mich. Das Schlafen war schön, es war so friedlich und ohne Anstrengung. Noch gestern war das Leben schön, doch heute ist alles anders. Ich fühle mich, als wäre ich am Ende angekommen. Noch bis gestern hatte es einen Sinn, aufzustehen. Doch heute ist alles grau und leer. Ich blicke müde in mein Zimmer, welches normalerweise in den Farben rot und gelb strahlt. Doch heute ist es grau, ohne Farbreflexe, ohne das übliche Glänzen der Schränke. Ich stehe auf, doch innerlich bleibe ich liegen. Von draußen scheint die Morgensonne herein, doch sie berührt mich nicht mehr. Sie hat keine Wirkung, hat ihren Glanz verloren. Sie scheint matt durch das Fenster, als würde sie etwas betrüben. Was ist bloß passiert? Wie kann sich das Leben innerhalb eines Tages so verändern? Noch gestern hatte ich Lebensfreude, doch dann... Irgendetwas hat sie mir genommen. Ich gehe zum geöffneten Fenster, schaue nach draußen und sauge die frische Luft ein. Sie schmeckt bitter und hinterlässt einen üblen Nachgeschmack. Ich schließe das Fenster und bleibe stehen. Ich will nicht weiter, ich weiß nicht weiter... Doch ich muss, ich muss. Ich gehe ins dunkle,

Geburtstagsgeschichten

kalte Badezimmer. Die warmen Tropfen unter der graugekachelten Dusche geben mir ein wenig Realität zurück. Doch die Realität ist grausam, sie raubt einem die letzte Hoffnung.

Ich trockne mich ab, bewege mich in die Küche, schlage die Zeitung auf. Nein, ich will es nicht lesen, ich will nicht... Doch da steht es, Titelseite, große Überschrift. 18-Jähriger von Zug... Nein, das kann nicht sein, es kann nicht sein, er kann nicht... Mir wird schwindelig. Es ist also doch wahr, es war kein Traum, aber ich kann es nicht glauben. Warum er? Warum? Dieses schreckliche Wort warum, es lässt mich nicht mehr los. Die Uhr tickt. Tick, tock, tick, tock. Wie der Schlag eines Herzens, wie der Schlag seines Herzens. Er lebt, er muss leben, er kann nicht... Ich muss los, doch ich kann nicht. Ich stehe einige Minuten da, doch plötzlich wird mir schwarz vor Augen. Ich sehe etwas, was mich beruhigt, was mich glücklich macht.

Ich sehe ihn, er steht vor mir. Um ihn herum ein leuchtender Kreis, der mir warm und angenehm ins Gesicht scheint. Bitte nimm mich mit, nimm mich doch mit, lass mich nicht allein. Doch irgendetwas hält mich hier, ach würde es mich doch loslassen! Er ist so nah, ich höre seine Stimme, „halte durch“, höre ich ihn sagen. Ich will antworten, doch ich werde von der Realität zurückgeholt. „Alles klar bei dir?“, ja, schon gut.

Ich gehe in die Schule, doch merke nichts davon. Ich bin nur bei ihm und er bei mir. Warum hat er das getan? Ich liebe ihn so

Geburtstagsgeschichten

sehr, warum hat er mich allein gelassen? Er konnte nicht glücklich sein, doch er konnte einen glücklich machen. Wenn ich bei ihm war, schien es mir, als wäre ich dort angekommen, wo ich immer hinwollte. Ja, das Paradies war in diesen Momenten nicht fern. Er gab mir alles was ich brauchte, machte mich wunschlos glücklich. Doch ich konnte ihm nicht das Selbe geben... Er hatte ein wunderbares Herz- mit einer kaputten Seele.

Ich empfinde tiefe Wut den Menschen gegenüber, die ihn so kaputt gemacht haben. Warum können Menschen so grausam sein? Wie können Menschen einen so liebevollen, zärtlichen und einzigartigen Charakter zerstören? Vor allem bin ich wütend auf seine Eltern, sie hatten nie gesehen, wie er unter allem gelitten hatte. Sie waren nie für ihn da, sie waren Schuld an allem. Doch ich mache mir auch selbst Vorwürfe. Wieso war ich so blind, verdammt?

In der Schule wissen alle bescheid, alle empfinden Trauer und Mitleid. Doch es ist oberflächlich. Ich kann nicht weinen, wie meine Lehrerin, nicht vor Wut schreien, wie meine Sitznachbarin. Ich bin leer, ohne Gefühle. Ich fühle nichts, alles war auf ihn zentriert und ist mit ihm gegangen. Die anderen bewundern meine Fassung, sie kannten meine wahren Gefühle ihm gegenüber nicht.

Ich liebte ihn, doch es war mehr als Liebe, es war einfach- alles. Und nun war es nichts. Er war weg und gleichzeitig da, alles

Geburtstagsgeschichten

roch nach ihm, alles hörte sich an, als ob er lachte und jede Träne, die floss, war die Seine.

Wir legen eine Schweigeminute ein, nur eine von 1440 Minuten am Tag. Ich werde mein Leben lang für ihn schweigen, bis ich ihn wiederhabe.

Es gibt keinen richtigen Unterricht, die Zeit fliegt sinnlos dahin. Der Nachmittag ist voller tröstender Worte von Verwandten und Freunden- und trotzdem leer. Ich will nichts hören. Ich habe gewusst, wie schlecht es ihm ging, er sagte es nie, doch er war innerlich gebrochen. Ich habe mich an sein Leben geklammert und immer wieder gehofft, dass ihn die Liebe halten würde. Doch ich war nicht stark genug. Manchmal habe ich es geschafft, ihn zum Lachen zu bringen und mich auf diese Momente verlassen. Ich habe mich total aufgeopfert, doch es hat nicht gereicht. Es heißt, ich solle Abschied nehmen, doch ich kann nicht. Ich will nicht Abschied nehmen, ich will für immer hoffen, dass er wiederkommt. Diese Hoffnung ist das Einzige, was mir bleibt. Der einzige Halm an den ich mich klammere.

Wo ist er jetzt? Er ist so nah und doch so fern. Wie kann ich zu ihm, ich will zu ihm. Meine Mutter meint auch, ich müsse ihn vergessen, mich verabschieden. Doch das werde ich nie tun. Ich werde nie jemanden anderes lieben können.

Ich sitze zuhause und höre seine Musik und er ist bei mir, ich spüre ihn ganz nah. Ja, die Musik hat uns verbunden, wenn ich sie

Geburtstagsgeschichten

höre, höre ich ihn. Ich höre ihn lachen und er erzählt mir Geschichten. Geschichten, die wir zusammen erlebt haben oder die wir zusammen träumten. Wir hatten noch so viel vor, doch er hat aufgegeben. Er konnte einfach nicht mehr. Nun ist er fort, doch gleichzeitig ist er da und berührt und tröstet mich.

Was waren seine letzten Worte? Ich erinnere mich. Er sagte, er würde mich immer lieben. Und ich sollte immer daran denken. Dann ging er, wie so oft. Doch er kam nicht wieder, nur sein Geist besuchte mich, besucht mich immer noch.

Die Beerdigung kommt. Ich gehe nicht hin. Ich kann nicht hingehen, denn dann muss ich mich von ihm verabschieden. Ich kann nicht mit diesen Leuten zusammen sein, die um ihn weinen und die sich einbilden, ihn geliebt zu haben. Außerdem bringt es nichts, sich von seinem Körper zu verabschieden, ja, sein Körper ist tot, doch seine Seele lebt. Sie spüren sie nicht, denn er ist nur bei mir. Niemand versteht, warum ich nicht hingehen will, sie werden wütend und erklären mir, dass ich es ihm schuldig bin. Doch es ist mir egal, sollen sie doch reden. Ich isoliere mich total, will nichts hören.

So gehen die Tage dahin, sie haben keinen Inhalt und keine Bedeutung. Ich frage mich, was es bringt, noch weiterzumachen. Doch ich tue es, habe keine Hoffnung, dass es besser wird.

Oft gehe ich an unseren Ort, dahin wo wir immer waren, nur zu zweit. Die Bank im Park war unser wichtigster Ort. Hier konn-

ten wir unter uns sein. Nun bin ich hier alleine und rede trotzdem mit ihm. Erzähle ihm meinen Schmerz und er hört mir zu. Die Menschen, die vorübergehen wundern sich, doch es ist mir egal. Sie haben keine Ahnung.

Ich rede mit niemandem mehr, habe vergessen, wie man lacht. Meine Mutter merkt es, sie versucht mit mir zu reden. Sie will mich zu einem Therapeut schicken, denn mit irgendjemand müsse ich reden. Doch ich weigere mich. Sie hört nicht auf und versucht mich zu zwingen.

Also laufe ich weg, laufe und laufe. Die Sonne geht unter, ich weiß nicht wohin. Doch es ist mir egal. Ich will von hier weg, ich will zu ihm. Irgendwo wartet er auf mich. Irgendwo. Ich finde diesen Ort und wenn ich bis an mein Lebensende laufe.

Schließlich komme ich an eine Brücke. Eine hohe Brücke, unter ihr rauschen die Autos vorbei. Die Sonne beginnt ihre tägliche Bahn- und wird sie ohne mich beenden. Ich weiß, was zu tun ist. Es gibt nur einen Ort, an dem ich mit ihm zusammen sein kann. Nach dem Tod treffen sich die Liebenden wieder. Ich schaue nach unten, es ist tief, sehr tief. Doch ich habe keine Angst.

Ich steige auf das Geländer, sehe wieder nach unten. Die Sonne wird von einer Wolke verdeckt. Jetzt noch nicht, die Sonne muss mir zusehen, sie muss sehen, welche schrecklichen Dinge auf ihrer Welt passieren können. Es fängt an zu regnen. Kleine, zarte Tropfen. Er weint. Ich spüre und schmecke es. Ich weiß, dass es

Freudentränen sind, doch warum schmecken sie so bitter? Jetzt, die Sonne schaut mir wieder zu, sie versucht mir etwas zu sagen, doch ich will es nicht hören. Ich schließe die Augen... Warum springe ich nicht? Meine Beine bewegen sich nicht, irgendetwas hält mich zurück. Ich steige weiter hinauf. Mir wird schwindelig.

Ich lasse mich fallen, doch in die andere Richtung, zurück auf die Brücke. Ein starker Schmerz pocht in meinem Unterschenkel, doch ich spüre ihn kaum. Da liege ich nun, bis ich die Zeit vergesse. Wie lange, weiß ich nicht. Vielleicht Sekunden, vielleicht Jahrhunderte...

Ich wache auf- und bereue es sofort. Grelles Licht sticht mir in die Augen. Ich schließe sie wieder, möchte weiterschlafen, möchte für immer schlafen. Doch eine vertraute Stimme holt mich zurück. „Wie geht es dir? Was machst du bloß für Sachen?“ Meine Mutter nimmt meine Hand in ihre und fährt mir mit der anderen über die Haare. Ich liege in einem Krankenhausbett, neben mir eine Krankenschwester. Grelles Neonlicht sticht mir in die Augen und das weiß gestrichene Zimmer springt mich wie ein hungriger Löwe an. „Was ist passiert?“, frage ich, doch ich erinnere mich genau. „Sie haben dich gefunden, auf einer Brücke, total durchnässt und ohne Besinnung. Was hast du dort bloß gemacht, so weit weg? Ich habe mir solche Sorgen gemacht.“ Ich antworte nicht, ich will ihr nicht noch mehr Kummer bereiten.

Geburtstagsgeschichten

Als ich alleine bin, gehe ich tief in mich. Ich möchte mich bei ihm entschuldigen, dass ich noch nicht bei ihm bin. Doch er antwortet nicht. Was ist los? Ich werde panisch, ich will ihn nicht verlieren! Ich muss hier weg, ich muss an unseren Ort. Auf unsere Bank im Park, vielleicht finde ich ihn wieder...

Doch man lässt mich noch nicht fort. Ich muss noch drei Tage hier bleiben. Diese Zeit ist die Hölle. Ich habe ihn nicht mehr, manchmal, im Schlaf, kommt er vorbei und grüßt mich. Ich weiß, dass er wütend ist. Ich weiß, dass ich ihm folgen muss, früher oder später.

Nun bin ich wieder zuhause und alles ist fremd. Das letzte bisschen Geruch, das von ihm übrig war, ist aus meinem Zimmer verschwunden. Die Musik hat seinen Klang verloren. Wo ist er? Warum hat er mich nun ganz verlassen? Was habe ich bloß getan?

Ich sitze nun auf unserer Bank im Park. Das Grün der Bäume erinnert mich an all die schönen Stunden, die wir hier miteinander verbracht haben. Ich versuche mit ihm zu reden. Doch es gelingt mir nicht. Er antwortet einfach nicht, ich schreie und brülle. Er hört mich nicht. Doch ich kann ihm nicht böse sein. Verzweiflung strömt aus mir heraus, ich schließe die Augen und suche ihn tief in mir. Wo bist du?

Plötzlich höre ich eine Stimme, sie ist so vertraut, ist es seine? Sie scheint so nahe, fast zu nahe. Ich öffne die Augen.

Geburtstagsgeschichten

Ein Mann mit Hut, Krückstock und einem geerbten, ausdrucksstarken Gesicht sitzt neben mir, sieht mich fragend an. Ich frage ihn, was er wolle. „Ich wollte nur wissen, warum du so schreist. Mit wem redest du und was bedrückt dich?“ „Es hat keinen Sinn es ihnen zu sagen“, antworte ich und erschrecke mich gleichzeitig vor meiner Lautstärke. „Du musst nicht so schreien, ich höre dich sehr gut. Außerdem gibt es nichts, das keinen Sinn hat.“ Ich blicke zu Boden, wenn er doch wüsste, wenn er mich doch verstehen würde. Er fährt fort: „Du wirkst, als hättest du einen großen Schmerz in dir.“ Ich sagte nichts, doch ich habe das erste Mal seit langem das Bedürfnis, mit jemandem zu reden... Doch meine Mundwinkel sind aus Blei und meine Zunge fest wie Beton. Ich kann nichts sagen. Er schaut mich an, und als es merkt, dass ich nichts sagen werde, öffnet er wieder seinen Mund.

„Etwas hat dir das Lachen gestohlen. Ich habe dich beobachtet, schon oft. Du bist oft hier, doch in der letzten Zeit habe ich dich nicht gesehen. Ich hatte Angst, du hättest eine Dummheit begangen...“.

Oh ja, das habe ich, denke ich. Wer ist dieser Mann? Ich schaue auf, er lächelt mir zu. Dieses Lächeln... Was will er? Als hätte ich laut gedacht, antwortet er: „Keine Sorge, wenn du willst lasse ich dich in Ruhe. Aber ich glaube, du brauchst jemanden, der dir den Weg weist. Du bist auf dem falschen Weg. Du bist dabei, dein Leben für jemanden anderen zu zerstören, stimmt's?“ Woher weiß er...? Ich schaue ihm wieder in die Augen, diesmal sehe ich

eine Träne in seinem rechten Auge glitzern. Trotzdem redet er weiter: „Ich weiß, dass du nicht mehr lachen kannst und auch nicht mehr weinen. Doch schau mich an. Eines Tages habe ich einen wichtigen Menschen verloren. Ich wollte nicht ohne ihn weiterleben. Ich hatte damals keine Gefühle mehr und alles schien sinnlos. Doch schau mich heute an, siehst du die Fältchen um meinen Mund herum? Ja, sie kommen vom Lachen und die um meine Augen herum vom Weinen.“ Die Träne fließt aus dem Auge hinunter über die Lippen und verschwindet. Er lächelt wieder. „Auch du wirst eines Tages diese Falten haben, glaube mir, auch du kannst glücklich werden.“ In diesem Moment habe ich das Gefühl, dass er alles weiß, dass er meinen Schmerz kennt. Dieses Lächeln... Alles kommt mir so bekannt vor. Ich will etwas sagen, doch ich kann nur leise flüstern. „Ich kann nicht glücklich sein, denn er war auch nicht glücklich.“ Er sah mir tief in die Augen. „Auch er kann glücklich sein, wenn du ihn gehen lässt. Er ist gegangen, um die Welt und auch dich zu verlassen. Das heißt nicht, dass er dich nicht geliebt hat. Aber er möchte abschied nehmen. Doch du hältst ihn gefangen.“

Das kann ich nicht glauben. „Nein, das kann nicht sein, er will mich bei sich haben, er ruft mich doch, er...“ „Nein, blicke in dein Inneres und tu das Richtige.“ Er blickt plötzlich auf. „Oh schau, die Sonne!“ Ich wende meinen Blick der Sonne zu. Sie steht riesig groß über mir und lächelt mir zu. Keine Wolke hindert sie daran, mir zuzusehen. Ich will dem mysteriösen Mann noch etwas

Geburtstagsgeschichten

sagen, doch sein Platz auf der Bank neben mir ist leer. Nur noch sein Geruch liegt in der Luft. Er kommt mir so vertraut vor, dieser Geruch, auch die Stimme des Mannes und sein Lächeln, kam mir bekannt vor. Als kenne ich ihn schon lange, sehr lange. Ich schaue wieder zur Sonne. Ich merke, wie irgendetwas Leichtes in mich hineingeht und etwas Schweres sich von mir trennt. Und plötzlich wird alles klar, der Weg liegt klar und eben vor mir.

Ich stehe auf, der Wind bläst mir ins Gesicht. Mir wird klar, dass ich alles falsch gemacht habe.

Ich laufe wieder los, laufe und laufe. Doch diesmal habe ich ein Ziel. Es liegt deutlich vor mir.

Dieser Mann... Wer war er? Nun weiß ich es. Er war Er und er hat mich gerettet. Er kam zu mir, um mir den Weg zu weisen. Er war lange Zeit verschwunden, weil er nachdenken musste. Er ist nicht wütend gewesen, nein, er wollte mir helfen. Er wollte nicht, dass ich mein Leben für ihn aufgebe. Er wollte gehen, Abschied nehmen. Er war es auch, der mich von dem Sprung zurückgehalten hatte und er war es, der die Sonne schickte, um mir beizustehen. Doch ich habe ihn gehalten, ihn mit den Fesseln der Liebe an mich gekettet. Ich habe niemanden anderen an mich und an ihn herangelassen. Doch es ist noch nicht zu spät, noch kann ich alles retten. Ich kann ihm noch einen letzten Gefallen tun, noch einen allerletzten. Ich kann ihm noch einmal meine Liebe beweisen.

Geburtstagsgeschichten

Ich folge dem Weg, gehe an den Blumen vorbei, an der Kapelle. Ich höre die Vögel zwitschern und die Sonne lacht über mir. Nun bin ich angekommen. Sein Grabstein steht vor mir, Ruhe in Frieden steht auf ihm. Ich war nie hier gewesen, doch jetzt bin ich es zum richtigen Zeitpunkt. Ich knie mich vor den Stein und streiche mit dem Finger über seinen Namen. Sein letzter Satz, ich werde dich immer lieben, klingt mir in den Ohren. Wo auch immer du bist, denke ich, und wo auch immer du jetzt hingehst, ich werde dich auch immer lieben. Doch ich lasse dich jetzt los, du bist frei. Geh, wo immer du auch hin willst, dorthin, wo du schon immer hinwolltest. Ich werde dich nicht halten, ich lasse dich deinen Weg gehen. Du brauchst nicht wieder zu kommen, du brauchst mir nicht mehr zu helfen. Ich schaffe das allein.

Ein Zittern geht durch meinen Körper. Ich verkrampfe mich einen Augenblick- und lasse dann los. Lasse los, für immer- und er geht.

Ich höre das Zwitschern der Vögel und spüre die Sonne auf meiner Haut. Ich blicke auf- und ein Lächeln huscht mir über das Gesicht.